

## Behütetes Reich

Und ein fernes Sternenglühen öffnet mir ganz leise - die Bahnen, die Welten, die Wege und Kreise, und sodann trete ich ein, nach einer schon vergessenen Reise, in eine wunderbare Ruhe. Hier bin ich in meiner Welt, der Welt aus fernen Kindheitstagen - und der Aussicht, die mein Herz erhellt, das Herz, der ach so vielen Fragen. An diesem einen Punkt der Welt strahlt ein unverbrauchtes Licht; es leuchtet in so vielen Farben, und wie keck es mich sogleich anspricht und mich begeistert mit heller Zuversicht...

Nach langem, mühevollen Gehen sehe ich sie wieder, sehe meine Welt und ihre kleinen Lieder, dann tauche ich hinein - in dieses Leben, stürze mich hinein in ein altes Reich, ein Reich mit überreichem Sein... Und da sehe ich ihn wieder, diesen faszinierenden Traum - der Raum einer Welt spielender Klänge, und immer noch bewegt mich diese Melodie im Gedränge pochender und ergreifender Phantasie. Verzaubernd und erregend spricht dieses Reich mich an, und es nähert sich ein Flüstern ferner Stimmen, die bereit sind, sich zu zeigen in diesem Kind - und wie die Unschuld verspielt sich verführen kann.

\*

Düfte strömen in ihn ein und verwirbeln mit den Freuden, und ständig strömen neue hinein, neue und neue und entrücken die Zeiten. Mit Freude kann er Abschied nehmen und mit dem Glücke reisen; alles bleibt, nichts wird vergehen: Im Herzen wird es ewig kreisen. Und Sterne ziehen auf einer Bahn direkt an ihm vorüber, und mit jenen, die stets mit ihm waren, stürzt er tiefer und tiefer hinein und fliegt und fliegt und läßt sich treiben und erwacht in Träumen, in Welten, die bleiben.

Ein wogendes Herz kann noch Licht inhalieren, und ein noch junger Geist sucht klein sich zu finden, ahnt er doch, er wird es führen und daß später die Wunden sie beide verbinden. So verlebt sich kurz die Zeit einer innigreichen Unbeschwertheit - einer nun stetig schwerer werdenden Kindheit.

Und hier spürt er im Herzen den ersten Stich, denn vergeblich greift er nach einer Hand; Herr meiner Welt, verlaß mich nicht;

blanke Angst vor dem Leben ohne dieses Band. Ein kleines Sein in großer Not, die Pflicht zieht ihn in einen Tod.

Ein hoffender Glaube, der nicht viel weiß und der doch fühlt, schenkt ihm noch Vertrauen - und Halt - auf der Suche nach den Zielen; er soll helfen, durch das Leben zu finden, und die große Liebe darf nicht enden, die er sucht und sucht im Verspielen. Weiter nun treibt er in eine Zukunft hinein und läßt hinter sich einen verlorenen Traum, der sich weiter entfernt von allem blühenden Hoffen. Schon tauscht ihm die Gegenwart das Leben aus, und betroffen und wehmütig schließt sich das Herz, und schwerer wird seine Welt und der Schmerz, und allmählich ist die Liebe allein - und verschlossen. So tritt er heraus aus seinem Kreis, aus dem kleinen behüteten Paradies.

Das, was geschah, ist nicht zu vergessen, wenn Gefühle im Herzen sich nicht mehr spüren. So blieb das Sehnen nach einem ewigen Berühren, das im Stillen er fühlt - endlos verlassen. Im Moment nur die Siege, und auf Dauer verlieren; es ist ein Spiel mit dem Kriege, in dem die Toten führen. Dabei stirbt der Glaube im Inneren des Ichs, und das Verlangen krümmt sich wie die Glieder der Gicht; verborgen lebt die Sehnsucht still dahin, die Liebe kann den Knaben in den Frieden nicht führen. Und so verglühte sie weiter wie ein Räucherstab, der seinem eigenen innigen Glühen erlag.

Gramvoll bedrückt und über Grenzen hinweg fühlte er bald jeglichen Halt verloren - und längst war der Widerstand gebrochen, so weit, weit trieb ihn der innere Streit. Freudigeres hatte man ihm versprochen. Vieles davon scheint ihm heute klar, gerade mit dem Verstehen, was er damals nicht sah, und das Annehmen war so unendlich weit; bitter schon lachte ein Stolz über Gefühle und Leid, und darüber, daß das Leben ohnehin vergeht, einerlei, wohin die Welt sich lebt. Allgegenwärtig spürte er, alles loszulassen und dieses Dasein zu verlassen. Auf diese Weise verlor er mit dem Streit sich und seine Liebe im Sturme der Zeit; und bald konnte er sich rühmen, das Leben klar zu sehen und nichts mehr zu spüren.

\*

Hier muß ich zurück zu meinem Ich. Entscheiden muß ich mich zwi-

schen Leben und Tod. Ich denke weiter ans Fliehen, und ich denke an Gott. Und wieder spalten sich Welten, und wohin soll ich gehen? Annehmen soll ich, oder ich soll verzichten, wieder soll ich verstehen und soll ein Werk verrichten. Ich suche und suche mich einsam dahin und ich finde und finde nicht - wer ich bin.

Da zeigt mir jemand ein Gesicht, das in meiner Sprache spricht. Ich freue mich, endlich, denn ich kann nun verstehen und kann darin Wesen und Wahrheit sehen. Ziele liegen unter Trümmern vergraben, und Tränen bringen sie wieder hervor; sie bringen das Leben, das sich einst verlor, und ich erkenne das Wort, das wir uns gaben.

Ein heftiges Toben in den Gefühlen - diese kämpfen und kämpfen und wollen nur lieben, und doch leben und leben sie nur verborgen. Und ein Kopf sieht sich bedrängt - bedrängt, von den Stimmen, die reden und flehen; für ihn waren sie längst gestorben. Sie fühlen sich um das Leben gebracht, fühlen sich mißachtet und weit abgedrängt; ihre Weichheit, über die man oft bedauernswert lacht, fehlt dem Leben so sehr, wenn gefühllos der Geist nur an Freiheit denkt.

Habe ich nicht zu oft schon versucht, mich dem Fühlen und seiner Aussicht zu verschließen? Dabei habe ich viel, viel Leben verbraucht, Kräfte die mich mehr und mehr verließen? Da erhebt sich der Wille und kommt zurück, will Kraft mir geben für ein neues Wirken, will mich aus der Freiheit der Grenzen führen, und erinnert mich an mein kindliches Glück. Stets hast du dir ein Ziel erwählt, hast stets ein neues dir gesucht; oft hast du dann dieses Ziel verspielt und hast im Zorne es verflucht. Mehr Hoffnung war dann noch versiegt, jene Hoffnung, die das Leben liebt.

Das alte Schlachtfeld erlebt den letzten Tod. Zu Ende ist der Krieg mit all seinem Toben. Verirrte noch ringen in verlorenen Reihen, dann endlich erfahren auch sie die Not, und über Grenzen hinweg geht das Heilen. Überall verstreut der dampfende Atem, und völlig erschöpft zieht er hinweg. Und so, wie das Geschrei allmählich verhallt, kommt die totgefühlte Liebe wieder - und erstrahlt. Und seither schwemmt pochend heißes Blut sie nach oben, Sehnen und Hoffen im fließenden Strome. Und während ich das annehme und vereine, erkenne ich dich - und weine.